



RELIGIONEN IM DIALOG | 11

Wolfram Weiße, Fernando Enns (Hrsg.)

Reformation, Aufbruch und Erneuerungsprozesse von Religionen

WAXMANN

Religionen im Dialog

Eine Schriftenreihe der
Akademie der Weltreligionen
der Universität Hamburg

Band 11

Wolfram Weiße
Fernando Enns (Hrsg.)

Reformation, Aufbruch und Erneuerungsprozesse von Religionen



Waxmann 2017
Münster · New York

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Religionen im Dialog, Band 11

Eine Schriftenreihe der
Akademie der Weltreligionen der Universität Hamburg

ISSN 1867-1292

Print-ISBN 978-3-8309-3721-0

E-Book-ISBN 978-3-8309-8721-5

© Waxmann Verlag GmbH, 2017
Steinfurter Straße 555, 48159 Münster

www.waxmann.com
info@waxmann.com

Umschlaggestaltung: Plessmann Design Ascheberg
Titelbild: © prokop / photocase.de
Satz: satz&sonders GmbH, Münster
Druck: Hubert & Co., Göttingen
Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier gemäß ISO 9706



Printed in Germany

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck, auch auszugsweise, verboten.
Kein Teil dieses Werkes darf ohne schriftliche Genehmigung des Verlages in irgendeiner Form reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Inhalt

Wolfram Weiße und Fernando Enns

Einleitung 7

Reformation – Aufbruch zur Befreiung?

Peter Cornehl

Reformation – Aufbruch zur Befreiung? Evangelisch-theologische
Perspektiven 21

Richard Faber

Martin Luther – schwarzrotgold? Ein religionspolitologischer
Vortrag 27

Andrea Strübind

Reformation – Aufbruch zur Freiheit? Eine täuferische Sicht 37

Christine Büchner

Katholische systematische Perspektiven auf Reformation als
Phänomen des Aufbruchs. Oder: Plädoyer für eine Theologie auf der
Suche 51

Peter Fischer-Appelt

Aufbruch aus Freiheit 65

Buddhismus: Reformation, Aufbruch und Erneuerung

Steffen Döll

Zum Reformationsbegriff im Kontext des Zen-Buddhismus 75

Carola Roloff

Buddhismus – neue Ansätze und Chancen. Buddhistische
„Theologie“, Genderfrage und interreligiöser Dialog 89

Bernhard Scheid

Ritus ohne Dogma: Shintō als „nicht-religiöser“ Staatskult 107

Judentum: Reformation, Aufbruch und Erneuerung

Giuseppe Veltri

„... in einigen Glaubensartikeln neigt die jüdische Nation eher zur
römischen Kirche.“ Jüdische Gelehrte über Reformation und
Gegenreformation 123

Ephraim Meir

Die Frage nach Zugehörigkeit: Trennlinie oder Brücke? 141

Islam: Reformation, Aufbruch und Erneuerung

Katajun Amirpur

Die Reformation des Islams?. Warum der Name nicht passt, die Idee aber gut ist. 153

Christentum: Reformation, Aufbruch und Erneuerung

Margit Eckholt

„Die Entdeckung der Anderen“. Reformation und Reform in interkultureller und befreiungstheologischer Perspektive 179

Fernando Enns

Radikale Reformation. Von der Täuferbewegung zu den Friedenskirchen 203

Hans-Martin Gutmann

Zum Verhältnis von Theologie und Politik in kirchlich-theologischen Strömungen der 1920er Jahre 221

Verzeichnis der Autorinnen und Autoren 237

Einleitung

Die Reformation, deren Anfang im Allgemeinen auf das Jahr 1517 datiert wird, hat die Geschichte Europas und der Welt verändert. Zum 500. Jahrestag des Thesenanschlags von Wittenberg erscheint es angebracht, die Ursachen, die Dynamiken und die Folgen dieser Reformation bis heute zu reflektieren. Aber darüber hinaus gilt es, den Horizont zu öffnen: Reformansätze, Aufbrüche und Erneuerungsbewegungen aus anderen Religionen sollen ebenso zur Sprache kommen, etwa aus dem Islam, dem Buddhismus und dem Judentum. Damit wird deutlich, dass Veränderungsprozesse, Aufbrüche und neue Ausrichtungen für alle Religionen eine Rolle spielen, um Verkrustungen zu überwinden und neue Perspektiven zu eröffnen. Dies gilt nicht nur im Blick auf Deutschland und Europa, sondern auch in Bezug auf Länder in der ganzen Welt.

Mit diesen Phänomenen befasst sich die vorliegende Publikation. Sie geht auf eine Ringvorlesung an der Universität Hamburg im Wintersemester 2016/2017 zurück, die durch einen Studientag unter der Leitfrage „Reformation – Aufbruch zur Befreiung?“ eingeleitet wurde. Dieses Vorhaben wurde in Kooperation zwischen folgenden Einrichtungen der Universität Hamburg getragen:

Akademie der Weltreligionen der Universität Hamburg, Arbeitsstelle Theologie der Friedenskirchen, Fachbereich Evangelische Theologie, Fachdidaktik Religion, Institut für jüdische Philosophie und Religion, Institut für Katholische Theologie, Numata Zentrum für Buddhismuskunde. Damit wurde eine inhaltliche Kooperation von Einrichtungen der Universität Hamburg eingelöst, die uns als vielversprechend erscheint, kam dadurch doch zum Ausdruck, dass diese unterschiedlichen Einrichtungen der Universität Hamburg, die z. T. an unterschiedlichen Fakultäten angesiedelt sind, willens sind, enger zusammenzuarbeiten. Dies könnte der Anfang sein für einen geplanten „Campus der Religionen“ und für ein engeres Netzwerk einer Kooperation der religions- und theologiebezogenen akademischen Disziplinen an der Hamburger Universität mit neuen Dynamiken in Forschung und Lehre sowie einer besseren Sichtbarkeit nach außen.

Koordiniert wurde die Ringvorlesung, deren Beiträge wir in dieser Publikation veröffentlichen, durch die „Arbeitsstelle Theologie der Friedenskirchen“ und die „Akademie der Weltreligionen der Universität Hamburg.“ Diese beiden Einrichtungen der Hamburger Universität sollen im Folgenden kurz vorgestellt werden, ehe wir in Form einer Übersicht die Beiträge dieser Publikation skizzieren und einordnen.

Arbeitsstelle Theologie der Friedenskirchen an der Universität Hamburg

Die Arbeitsstelle Theologie der Friedenskirchen (ATF) ist eine seit 2006 bestehende Einrichtung der Universität Hamburg innerhalb des Fachbereichs Evangelische Theologie. Ihre Aufgabe besteht in der systematisch-theologischen Erforschung, Durchdringung und Weiterentwicklung einer Friedenstheologie und -ethik im weitesten Sinne. Sie untersucht diese im Kontext ökumenischer und interreligiöser Fragestellungen und arbeitet dabei verstärkt die Beiträge aus der Tradition der historischen Friedenskirchen heraus (vgl. Enns 2012 und Enns & Weiße 2016).

Unter dem Begriff „historische Friedenskirchen“ werden jene evangelischen Freikirchen der Mennoniten, der Quäker („Religiöse Gesellschaft der Freunde“) und der *Church of the Brethren* (Kirche der Brüder) zusammengefasst. Alle drei entstammen selbst größeren Erneuerungsbewegungen innerhalb des Christentums. Die älteste dieser Glaubensgemeinschaften sind die Mennoniten, die aus der Täuferbewegung der protestantischen Reformation des 16. Jahrhunderts hervorgegangen sind. Die Ursprünge der Quäker finden sich im englischen Puritanismus des 17. Jahrhunderts, die der *Church of the Brethren* im Pietismus des 18. Jahrhunderts. Gewaltfreiheit ist in diesen Traditionen nicht nur wesensmäßiges Element einer theologischen Ethik, sondern zugleich ein regulatives Prinzip allen theologischen Denkens. Daraus ergeben sich genuine theologische Ansätze, nicht nur zu den theologischen Hauptthemen Gottesbild, Christologie, Ekklesiologie und Eschatologie, sondern insbesondere zu Fragen einer theologischen Ethik aus der Perspektive des christlichen Glaubens.

Mit diesem Forschungsschwerpunkt werden vielfältige Positionen der theologischen Disziplinen miteinander ins Gespräch gebracht: Mithilfe der biblischen Exegese wird nach orientierenden Grundlagentexten des Alten und Neuen Testaments gefragt; klassische Texte der Theologie und Philosophie, die wirkungsgeschichtlich prägende Positionen hervorgebracht haben, werden untersucht; systematisch-theologische und ethische Reflexionen der Gegenwart werden erörtert und deren Implikationen für gegenwärtige gesellschaftliche Herausforderungen in Gesellschaft, Ökumene und im interreligiösen Zusammenleben erforscht. In der Lehre werden diese Inhalte im größeren Zusammenhang der Systematischen Theologie sowie der Ökumenik vermittelt.

In ihrer interdisziplinären Ausrichtung sucht die ATF zudem die Kooperation mit anderen Fachdisziplinen, Instituten und Einrichtungen in Hamburg, insbesondere der „Akademie der Weltreligionen der Universität Hamburg“, dem „Institut für Friedensforschung und Sicherheitspolitik an der Universität Hamburg“, dem „Carl Friedrich von Weizsäcker-Zentrum für Naturwissenschaft und Friedensforschung“, der „Missionsakademie an der Universität Hamburg“ sowie dem katholischen „Institut für Theologie und Frieden“. Zudem wurde ein interdisziplinärer Arbeitskreis „Peacebuilding“ eingerichtet, der fächerübergreifend ein eigenstän-

diges Curriculum zur Friedensbildung und -erziehung anbietet sowie regelmäßig interdisziplinäre Summer-Schools mit renommierten internationalen Expertinnen und Experten aus der Friedens- und Konfliktforschung veranstaltet.

International beteiligt sich die ATF federführend an verschiedenen Studien des „Ökumenischen Rates der Kirchen“ (ÖRK, auch Weltkirchenrat genannt), seit der letzten ÖRK-Vollversammlung in Busan (Südkorea) 2013 insbesondere an dem übergreifenden Programm „Pilgerweg der Gerechtigkeit und des Friedens“ (vgl. Durber & Enns 2017, Enns 2015 und Enns & Mosher 2013). Es bestehen vielfältige Kontakte zu verschiedenen Bildungseinrichtungen und theologischen Fakultäten auf internationaler Ebene. Dadurch werden Forschung und Lehre der ATF intensiviert, und sie trägt so zur Außendarstellung der Universität Hamburg insgesamt bei.

All das macht die Einmaligkeit dieser Arbeitsstelle in der deutschen Universitätslandschaft aus. Die Theologie der historischen Friedenskirchen war bis zur Einrichtung der ATF in der deutschen Forschungslandschaft nicht vertreten. In Europa sind das *Doopsgezind Seminarium* an der *Vrije Universiteit Amsterdam* und das Theologische Seminar Bienenberg (bei Basel) die einzigen theologischen Schulen mit diesem Schwerpunkt. Theologie und theologische Ethik aus der Perspektive dieser ältesten evangelischen Freikirche der Reformation (der Mennoniten) wurde bis dahin vorwiegend in Nordamerika und Kanada erforscht und gelehrt. Zu diesen bestehen enge Forschungskontakte.

Akademie der Weltreligionen der Universität Hamburg

Die Akademie der Weltreligionen der Universität Hamburg verfolgt – so wie ihr Vorläufer, das „Interdisziplinäre Zentrum Weltreligionen im Dialog“ – seit ihrer Gründung im Jahr 2010 einen dialogorientierten Ansatz, der neben Christentum und Islam weitere ausgewählte Religionen wie Judentum (vgl. Meir 2011), Buddhismus (vgl. Roloff, Weiße & Zimmermann 2011), Hinduismus (vgl. Roloff & Weisse 2015) und Alevitentum (vgl. Aksünger & Weiße 2015) einbezieht und sich dabei nicht auf das Nebeneinander der Religionen beschränkt, sondern auf die Wechselwirkungen zwischen den Religionen gerichtet ist. Damit löst sie ein, was auch der Wissenschaftsrat 2010¹ empfohlen hat: die religiöse Pluralisierung an der Universität. Hierzu gehört auch die Beachtung von zwei Entwicklungssträngen, die bislang eher als gegensätzlich aufgefasst wurden, die aber doch in einem relationalen, und oft auch nicht klar voneinander geschiedenen Verhältnis

1 Die „Empfehlungen zur Weiterentwicklung von Theologien und religionsbezogenen Wissenschaften an deutschen Hochschulen“ vom 29. Januar 2010 können eingesehen werden unter: <http://www.wissenschaftsrat.de/download/archiv/9678-10.pdf> (Letzter Zugriff am 15.6.2017).

stehen, nämlich: Religiöse Pluralität und Säkularität (vgl. hierzu die neue Publikation Berger, Steets & Weiße 2017).

Der Dialogansatz wird an der Akademie der Weltreligionen der Universität Hamburg in Forschung, Lehre und Praxis verfolgt. Konkret bedeutet dies für die Lehre, dass die Theologien und Lehren der verschiedenen Religionen nicht nebeneinander, sondern miteinander unterrichtet werden. Dadurch werden die jeweiligen theologischen Entwürfe einer Weltreligion mit denen einer anderen Weltreligion in Verbindung gebracht, um Gemeinsamkeiten und Differenzen fundiert und umfassend zu thematisieren. So wird eine Basis geschaffen, um den interreligiösen Dialog wissenschaftlich zu verankern (vgl. Amirpur & Weiße 2015). Darüber hinaus wird der Horizont erweitert: Fragen des interreligiösen Dialogs werden an der Akademie der Weltreligionen nicht nur in grundlegenden Dimensionen, sondern in Bezug zu gesellschaftlichen Problemfeldern in modernen Einwanderungsgesellschaften erörtert, um einen praktischen Beitrag für das Zusammenleben in unserer multikulturellen und multireligiösen Gesellschaft zu leisten.

Um diese Aufgaben zu erfüllen, ist die Akademie der Weltreligionen an der Universität Hamburg gut vernetzt, u. a. auch mit der „Arbeitsstelle Theologie der Friedenskirchen“ sowie durch die Tatsache, dass sie von Professorinnen und Professoren von drei Fakultäten der Universität Hamburg – der Fakultät für Erziehungswissenschaft, der Fakultät Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, sowie der Fakultät für Geisteswissenschaften – getragen wird. In einem Beirat wird die Akademie der Weltreligionen in Hamburg durch Vertreterinnen und Vertreter aus Religionsgemeinschaften, Politik und Gesellschaft unterstützt. National und international ist die Akademie der Weltreligionen gut vernetzt.²

Aufgrund ihrer Ausrichtung ist es für die Akademie der Weltreligionen unabdingbar, sich mit grundlegenden Themen, wie sie in dieser Publikation zum Ausdruck kommen, zu befassen. Die wissenschaftlichen Potenziale, die an der Akademie der Weltreligionen präsent sind, ermöglichen es, auch die hier zu diskutierenden Fragen im Zusammenhang von Erneuerungsprozessen in den verschiedenen Religionen mit der notwendigen Vielfalt der Perspektiven aufzunehmen. Dieser multiperspektivische Ansatz kennzeichnet auch das große europäische Forschungsprojekt „ReDi“: Religion und Dialog in modernen Gesellschaften (vgl. Weiße, Amirpur, Körs & Vieregge 2014b), das an der Akademie der Weltreligionen angesiedelt ist. Es widmet sich seit 2013 dem Thema des interreligiösen Dialogs, an den hohe gesellschaftliche Erwartungen für die Gestaltung des Zusammenlebens von Menschen unterschiedlichen religiösen und kulturellen Hintergrunds geknüpft sind, zu dem allerdings noch viel zu wenig wissenschaftliche Erkenntnisse vorliegen (vgl. auch Weisse, Amirpur, Körs & Vieregge 2014a). Die Forschung in diesem Projekt läuft auf zwei Ebenen – „Dialogische Theologie“ und „Dialogische Praxis“ genannt –, und beide sind für das Thema der Möglich-

2 Detaillierte Angaben hierzu finden sich auf: www.awr-uni-hamburg.de

keiten und Notwendigkeiten von Frieden zwischen Menschen unterschiedlicher Religion wichtig. Hierzu eine kurze Erläuterung:

Die Entwicklung einer dialogisch ausgerichteten Theologie ist eine wissenschaftlich notwendige Grundlage und kann zudem eine Ressource für das friedliche Zusammenleben von Menschen unterschiedlicher religiöser und weltanschaulicher Hintergründe in unserer Gesellschaft bilden. Entgegen der weit verbreiteten Annahme, Religionen seien eher auf Abgrenzung und Kampf gegen andere ausgerichtet, haben wir im ReDi-Forschungsprojekt analytisch erarbeitet, dass es im theologischen Grundbestand aller Religionen Kernelemente gibt, die sowohl den Dialog als auch die Akzeptanz und die Anerkennung von Menschen anderer religiöser und kultureller Zugehörigkeit begründen (vgl. Amirpur, Knauth, Roloff & Weiße 2016). Auf der zweiten Forschungsebene, der dialogischen Praxis, werden mit Methoden empirischer Sozialforschung die Vorstellungen und Erfahrungen von Menschen unterschiedlicher Religion – und auch von Menschen ohne religiöse Bindung – im Blick auf Möglichkeiten und Grenzen des Zusammenlebens miteinander untersucht. Hierbei wird ausgelotet, wo Menschen unterschiedlicher Religion Handlungsspielräume für ein friedliches Zusammenleben sehen, wo aber auch mögliche Stolpersteine und Barrieren vorliegen. Solche Untersuchungen sind geeignet, über allgemeine Einschätzungen z. B. in den Medien hinauszugehen und mögliche Stereotypen aufzubrechen.

Insgesamt geht es sowohl um die theoretische Durchdringung der Möglichkeiten in den Religionen, sich gegenüber Menschen anderer Religion und Kultur zu öffnen, als auch um die Frage, wie durch interreligiösen Dialog ein Beitrag zur Lösung von gesellschaftlichen Problemen geleistet werden kann, die in unserer modernen Einwanderungsgesellschaft z. B. durch wechselseitige Beziehungen zwischen Mehrheiten und Minderheiten entstehen können. Es geht also auch ganz zentral um Fragen eines friedlichen und gewaltfreien Zusammenlebens von Menschen unterschiedlicher Religion und Kultur in unserer multikulturellen und multireligiösen Gesellschaft.

Die Beiträge dieser Publikation

Im ersten Abschnitt des Buches nehmen wir die Beiträge des Studientages auf, der zu Beginn der Ringvorlesung durchgeführt wurde. Die Leitfrage „Reformation – Aufbruch zur Befreiung?“ wurde aus der Sicht verschiedener konfessioneller Strömungen und akademischer Disziplinen unterschiedlich und z. T. auch kontrovers aufgenommen. Hierzu einige wenige Erläuterungen, die auf die Lektüre der in dieser Publikation abgedruckten Beiträge aufmerksam machen wollen.

Reformation – Aufbruch zur Befreiung?

Der evangelische Theologe **Peter Cornehl** beantwortet die gestellte Frage generell mit einem „Ja“, weist aber auch auf die nicht unproblematischen Folgeprobleme der Reformation hin und auf offene Fragen, die sich aus der Reformation ergeben, z. B. in der Verhältnisbestimmung von Glaubensfreiheit und sozialer wie politischer Freiheit. Cornehl unterstreicht zudem, dass die Beantwortung der Frage, ob die Reformation einen Aufbruch zur Freiheit bedeutet, nicht nur aus christlicher Perspektive beantwortet werden könne. Heute gehe es zentral um die Frage, wie man mit religiöser Vielfalt „im Dialog, im gewaltlosen Ringen um die Wahrheit“ umgehen könne, was auch die Beachtung sozialer Kontexte mit einschließe und zu Lernprozessen auch in der eigenen Religion führe. Als Beispiel für auf Befreiung gerichtete Aufbruchsbewegungen der Gegenwart, die sich Grundimpulsen der Reformation verdanken, nennt er die ökumenische Bewegung.

Als „Stimme von außen“ kritisiert der Literatur- und Religionssoziologe **Richard Faber** scharfsinnig die in seinen Augen zu enge Einbindung des Reformationsjubiläums in den nationalen Kontext Deutschlands. Er mahnt, die Reformation nicht als „nationalstaatliches Event“ zu missbrauchen und plädiert dafür, das Gedenken der Reformation in den größeren Rahmen einer transnationalen und „panökumenischen Sicht“ zu stellen. Daraus ergibt sich die Forderung, auch die Reformatoren Zwingli und Calvin, sowie „Einzelkämpfer“ auf dem Gebiet von Aufbruch und Erneuerungsbewegungen von Religionen mit einzubeziehen, wie z. B. Las Casas, Erasmus, Montaigne, Leibniz und Lessing. Statt im Reformationsjahr nur nach Wittenberg zu fahren, sollten andere Orte Beachtung finden, die für einen größeren Rahmen von Freiheit stehen. Hierfür wird als Beispiel Friedrichstadt im Norden Deutschlands genannt, das mit der Aufnahme von Glaubensflüchtlingen die Möglichkeit für ein friedliches Zusammenleben von Menschen unterschiedlicher Konfessionen – so auch der Mennoniten – und Religionen in der Praxis gezeigt hat.

In ähnlich kritischer Weise, aber mit einem anderen Akzent, argumentiert **Andrea Strübind**, die mit ihrem universitären Schwerpunkt in Kirchengeschichte und historischer Theologie besonders auf die im Blick auf die Reformation viel zu wenig beachteten Beiträge des Täuferturns im 16. Jh. verweist. Der Einbezug dieser „nonkonformistischen Traditionen“ sei notwendig, um ein differenziertes Gesamtbild für die Einschätzung der Frage, ob die Reformation zur Befreiung beigetragen habe, zu gewinnen. Gerade in den Freikirchen wie die der Quäker, der Mennoniten oder der Baptisten, die sich neben dem *mainstream* lutherischer und calvinistischer Reformation herausgebildet haben, liegt ein auf Befreiung gerichtetes Potenzial. Damit wird nicht beansprucht, dass diese Freikirchen generell auf Befreiung zielten, aber es wird dafür plädiert, mit Einbezug täuferischer und nonkonformistischer Traditionen ein vollständigeres Bild der Reformation und ihrer Folgen zu etablieren. Und für die bis in die Gegenwart zielenden Freiheitsimpulse aus diesen Traditionen wird auf den Baptistenpastor Martin Luther King verwie-

sen – Anwalt gegen Rassismus und für Befreiung von Menschen aus Abhängigkeit in den USA und weltweit.

Einen anderen Argumentationsstrang zur Thematik entwickelt **Christine Büchner**, katholische Theologin mit Schwerpunkt Systematische Theologie. Sie sieht in der Pluralität von Konfessionen und Religionen einen angemessenen Rahmen für den Austausch über grundlegende theologische Fragen, unterstreicht aber, dass damit nicht ein Grundsatz der Abgrenzung verbunden sein muss. Im Gegenteil plädiert sie dafür, sich im Kreise unterschiedlicher Religionszugehörigkeiten gemeinsam auf die Suche nach Wahrheit zu machen. Hierfür ist jegliche Selbstverabsolutierung abträglich: „Sie setzt das Eigene und notwendig Bedingt-Endliche, aber für wahr Empfundene, an die Stelle des wirklich Wahren, anstelle Gottes“. Religiöse Identität kann demnach nur in Beziehung zu Anderen, in Relationalität, gewonnen werden. Für die als zentral angesehenen gemeinsamen Suchbewegungen im Feld von Theologie seien das interkonfessionelle und das interreligiöse Gespräch unabdingbar.

Peter Fischer-Appelt, evangelischer Theologe mit Schwerpunkt Systematische Theologie verortet seinen Beitrag durch Charakterisierung der Ansätze von drei Personen, nämlich dem jüdischen Denker Hermann Cohen, dem katholischen Reformationstheologen Otto Hermann Pesch und dem Dalai Lama. Diese stehen für Vernunft, Rechtfertigung und die Versöhnung. Im Blick auf ein differenziertes Aufschlüsseln des Freiheitsbegriffes wird am Beispiel Martin Luthers der hierfür notwendige Bekennermut eingeführt. Es wird weiterhin unterstrichen, dass Freiheit Gerechtigkeit verlangt und aus der Gerechtigkeit wiederum Versöhnung gewährt wird. Die Verbindung von Gerechtigkeit und Versöhnung wird als Ressource für das Gespräch zwischen den abrahamischen Religionen herausgearbeitet und unterstrichen, dass darüber hinaus „die Botschaft von der Rechtfertigung des Gottlosen und das Wort von der Versöhnung für die Überwindung der Identitätskrisen der Welt, gerade auch Europas“ eine große Bedeutung einnimmt.

Buddhismus: Reformation, Aufbruch und Erneuerung

Steffen Döll, Spezialist für japanischen Buddhismus, gründet seine Analyse auf einer kritischen Auseinandersetzung mit dem Terminus „Reformation“. Daraus entwickelt er Kriterien für die Frage, inwiefern der Reformationsbegriff Analogien in anderen Religionen aufweist. Hierbei sieht er Verbindungslinien zum Buddhismus, zumal schon vor Jahrzehnten entsprechende Analysen unter dem Stichwort „buddhistische Reformationen“ oder „Reformationsbuddhismus“ im wissenschaftlichen Bereich erstellt worden sind. Den Kern seiner Überlegungen bildet das Herausarbeiten von ähnlichen Ansätzen in der lutherischen Reformation und im Zen-Buddhismus. Hierfür wird der persönlich-direkte Zugang zu religiösen Wahrheiten und das auf Erfahrung bezogene Verständnis von Religion aufgeführt. Zugespitzt wird die Vergleichsanalyse dadurch, dass sowohl im christlichen Reformationsverständnis als auch im Zen-Buddhismus eine „Neuordnung

des Religiösen; die Wiedergewinnung einer ursprünglichen Authentizität: die Umformung von Text und Zitat“ angestrebt werde.

Carola Roloff, akademische Expertin im Bereich Buddhismus und gleichzeitig tibetische Nonne, wagt in ihrem Beitrag eine Begründung dafür, dass es parallel zu anderen theologischen Disziplinen auch eine „buddhistische Theologie“ gibt. Diese auf den ersten Blick erstaunliche These findet sich gut begründet und führt zu einem innovativen wie belastbaren Verständnis einer Disziplin, die sich – über eine geschichts- und sprachzentrierte Buddhologie hinaus – auf gegenwärtiges Verstehen des Buddhismus und dem gelebten Glauben von Buddhisten richtet. Dies wird im Hinblick auf zwei große Gegenwartsfragen konkretisiert: Zum einen hinsichtlich des notwendigen Einbezugs von Gender-Fragen und zum anderen durch eine Formierung des Buddhismus im interreligiösen Dialog. Hierbei wird auch das Potenzial des Buddhismus für die Ausarbeitung einer dialogischen Theologie unterstrichen, die für alle Religionen – auch den Buddhismus – eine zentrale Relevanz für die Weiterentwicklung in Theorie und Praxis einnimmt.

Der Spezialist für japanischen Shintō, **Bernhard Scheid**, analysiert am modernen Shintō die Frage nach einer Verbindung von Religion und Politik. Genauer gesagt richtet sich das Augenmerk auf die Instrumentalisierung des Shintō für die Zwecke nationalistischer Politik in Japan. Mit Verweis darauf, dass der Shintō bis Mitte des 19. Jahrhunderts eine Vielzahl von lokalen Traditionen des Buddhismus in Japan umfasste, die aber im Zuge der Meiji-Restauration in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts für die Etablierung des modernen Tennō-Systems eingesetzt wurde, wird ein von außen oktroyierter Veränderungsprozess deutlich, der aus einer Religion ein politisches Instrument werden lässt, das im Falle des Staats-Shintō in Japan im 20. Jahrhundert zur Legitimierung eines radikalen Nationalismus und Militarismus mit Zuspitzung im Zweiten Weltkrieg führte. Zwar gab es Bemühungen, diesen Staats-Shintōismus durch eine Reform zu überwinden, um wieder religiöse Inhalte und Riten zu stärken, aber die shintōistische Priesterschaft hat sich diesem Verlangen überwiegend verschlossen, dieses Bemühen als „Sekten-Shintō“ abgetan und demgegenüber eine Selbstbeschränkung auf rituelle Belange ohne tiefgreifende religiöse Begründung vorgezogen.

Judentum: Reformation, Aufbruch und Erneuerung

Giuseppe Veltri, Judaist und Fachmann für jüdische Philosophie und Theologie, eröffnet mit seiner Analyse eine bislang zu wenig beachtete, hoch interessante Perspektive. Die Analyse zu Positionierungen jüdischer Gelehrter zur Reformation des 16. Jhs. zeigt, dass das moderne Judentum durchaus Grundideen dieser Reformation für die Ausprägung des eigenen Selbstverständnisses übernommen hat. Dies führt auch zu einer Differenzierung der weithin bestehenden Annahme, dass die Beziehungen zwischen Judentum, Protestantismus und Katholizismus grundlegend durch Enttäuschung und Bedrückung gekennzeichnet seien. Allerdings hat

Luther selbst den Grund für eine zunehmend kritische Rezeption der Reformation im Bereich des Judentums gelegt. Luther hat nach anfänglichem Zugehen auf die Juden – das allerdings mit der Hoffnung auf Konversion verbunden war – ab Mitte der 1520er Jahre seine Haltung schroff geändert und die Juden in polemischer Weise angegriffen. Eine Ambivalenz von Hoffnungen und Enttäuschungen prägt seither die Haltung von jüdischen Gelehrten zur Reformation. Im Blick auf die Kritik und teils auch die Infragestellung der jüdischen Tradition durch die Reformatoren erscheint die Haltung im Judentum eher als Wahrung eines Rekurses auf die Tradition, oder wie in der Überschrift zu diesem Beitrag pointiert aufgenommen: „... in einigen Glaubensartikeln neigt die jüdische Nation eher zur römischen Kirche“.

Ephraim Meir, Experte für jüdische Dialogphilosophie und interreligiöse Theologie, nimmt in seinem Beitrag die Grundfrage auf, was religiöse Zugehörigkeit begründet und ausmacht. Er plädiert für eine Wertschätzung der eigenen Tradition, die nicht exklusivistisch ist, sondern die Verbindung zu anderen Traditionen gleichermaßen ermöglicht und sogar notwendig macht. Er bezieht sich hierfür u. a. auf Emmanuel Levinas, der Religiosität in einer Ethik begründet sieht, die den Anderen – auch den religiös Anderen – eine Vorrangstellung einräumt. Mit einem solchen Ansatz wird die Absolutsetzung der eigenen Religion unmöglich. Religiöse Zugehörigkeit wird im universellen Rahmen einer Zugehörigkeit zur Menschheit insgesamt verstanden, so dass diese nicht auf eine Zugehörigkeit zu einer bestimmten Gruppe allein reduziert werden kann. Unter dieser Grundannahme ist dann aber sehr wohl eine religiöse Zugehörigkeit zu einer bestimmten Religion denkbar und sogar notwendig, weil eine allumfassende Vereinheitlichung keine Alternative darstellt. Wir haben es hier mit einer Balance von Argumenten zu tun, die in ihrer Hauptaussage darauf abzielt, dass für die Gegenwart eine „Reformation“ in Religion und Gesellschaft notwendig sei, weil das je „Eigene“ gegenüber einer Vernetzung und Verbundenheit mit Anderen zu stark betont wird. Demgegenüber wird eine dialogische Theologie mit einer Pluralität religiöser Zugehörigkeiten und Perspektiven als prioritär angesehen.

Islam: Reformation, Aufbruch und Erneuerung

Die islamische Theologin **Katajun Amirpur** weist die gegenwärtig von außen oft formulierte Forderung nach einer „Reformation“ des Islam zurück, nimmt aber gleichzeitig Positionen von islamischen Denkern auf, die ein grundlegend neues Denken im Islam fordern. So stehen Muhammad Abduh und Jamal ad-Din al-Afghani für neue Deutungen innerhalb des Islam, um diesen für die Anforderungen der Moderne zu wappnen. Unter einer ganzen Reihe weiterer Reformdenker des Islam wird u. a. Mohsen Kadivar für eine Position herangezogen, die sich für eine Verbindung von Islam und Demokratie stark gemacht hat. Und Abdolkarim Soroush wird mit seiner These von der Wandelbarkeit religiöser Erkenntnisse als innovativer Denker aufgeführt, dessen Ansatz auch für eine islamische Begrün-

dung von Frauenrechten herangezogen werden kann. Diese und weitere einbezogene Positionen zeigen mit aller Deutlichkeit, wie stark und vielfältig begründet die Notwendigkeit von Reformen im Kontext der modernen Welt von islamischen Denkern selbst gefordert wird. Hierfür muss nicht der Terminus „Reformation“ erhalten, aber das, worum es geht, ist schon epochal: Es geht um eine Neuinterpretation von Grundfragen islamischen Glaubens in einer (post-) modernen Welt.

Christentum: Reformation, Aufbruch und Erneuerung

Die katholische Dogmatikerin und Fundamentaltheologin **Margit Eckholt** greift die Frage der Reformation unter einem ungewöhnlichen und außerordentlich stimulierenden Blickwinkel auf. Sie sieht einen Zusammenhang zwischen dem Aufbruch der Reformation und der Entdeckung der „Neuen Welt“ am Übergang vom 15. zum 16. Jahrhundert. Beide geschichtlich einschneidenden Bewegungen fordern ein neues Narrativ: Die aus der Reformation resultierende konfessionelle Trennung sollte durch das Ringen um ein gemeinsames Kirchenverständnis von evangelischer und katholischer Kirche überwunden werden. Und die durch Unterdrückung gekennzeichneten Eroberungen im Zuge der Entdeckung Amerikas fordern mit Rückgriff auf postkoloniale Theoriebildung ein neues Verständnis der Anderen, das nicht durch Dominanz, sondern durch Achtung der Anderen getragen ist. Hierfür wird aus befreiungstheologischer Perspektive eine grundlegend neue Sicht eingefordert, eine Hermeneutik der „Entdeckung der Anderen.“ Durch eine solche Perspektive können beide, zumeist als nebeneinander laufend verstandenen Prozesse der Reformation und der Eroberung der Welt, in einen Zusammenhang gebracht werden: Es ist nicht nur notwendig, mit Rückbezug auf die Perspektive der Anderen die Geschichte und ihre Quellen neu zu interpretieren, sondern es gilt vielmehr, die Prioritäten der Gegenwart neu auszuloten. Hierzu gehört, neue Formen von Kirche in lokalen Netzwerken und in dialogorientierten Aktivitäten auf institutioneller Ebene – etwa dem Ökumenischen Rat der Kirchen oder evangelisch-katholischen Arbeitskreisen – wertzuschätzen. Möglich wird dies durch einen Ansatz, der nicht nur das Eigene betont, sondern die Anderen als Gradmesser für eine auf Befreiung gerichtete Theologie sieht.

Fernando Enns, systematischer Theologe und Leiter der „Arbeitsstelle Theologie der Friedenskirchen“, stärkt eine Theologie der Friedenskirchen und schlägt in seinem Beitrag den Bogen von der Täuferbewegung hin zu gegenwärtigen Prioritäten auf dem Gebiet von christlich begründeter Friedenstheologie und -ethik. Er geht von der These aus, dass die Reformation wie auch andere religiöse Aufbruchprozesse eine Vielzahl von Motiven und Strömungen aufweist. Die Frage, welche dieser Strömungen sich durchsetzt, hängt nicht nur von theologischen, sondern auch von gesellschaftlichen und politischen Faktoren ab. Und schließlich behauptet er, dass die dominanten Strömungen stets in der Gefahr stehen, die Potenziale kleinerer Strömungen zu übersehen. Diese Grundannahmen gewinnen Gestalt durch die Fokussierung auf die oft übersehenen Errungenschaften der

Täuferbewegung im Reformationszeitalter. Ohne alles, was in dieser Bewegung vertreten wurde, gleichermaßen positiv zu konnotieren, wird die Fokussierung auf Frieden und Gewaltfreiheit z. B. bei den Mennoniten als Basis angesehen, von der aus die christlichen Bemühungen um gegenwärtigen Frieden auf der Welt gestärkt werden können. Hierzu tragen interkonfessionelle Dialoge bei, wie der zwischen Katholiken und Mennoniten um die Wende vom 20. zum 21. Jahrhundert. Von großer Relevanz ist auch das Einbringen dieses friedentheologischen Erbes in die weltumfassende Ökumene der Gegenwart. Hier zeigt sich, dass die „Nebenströmung“ der Täuferkirchen Beachtung verdient, zumal sie für den theologischen Diskurs der „Mehrheitskirchen“ bei Überlebensfragen der Menschheit – Gerechtigkeit, Frieden, Bewahrung der Schöpfung – von großer Bedeutung ist.

Hans-Martin Gutmann, evangelischer Theologe mit Schwerpunkt auf die praktische Theologie, richtet sein Augenmerk auf die differenzierende Analyse von kirchlich-theologischen Strömungen in der Zeit der Weimarer Republik. Wie unterschiedlich die Referenzsysteme von Theologie – hier aus dem Bereich des Protestantismus – für die Beurteilung von Prioritäten im politisch-sozialen Bereich sein können, zeigt dieser Beitrag. „Reformation“, so wird deutlich, ist nicht eine auf Dauer gewonnene Ressource, sondern ist immer neu für die jeweilige Zeit durchzubuchstabieren. Faszinierend und beklemmend zugleich ist die Tatsache, welche z. T. extrem voneinander abweichenden theologischen Interpretationen nach dem Ersten Weltkrieg vertreten wurden. Hierfür werden die Argumentationsmuster der völkisch-nationalen Bewegung in der evangelischen Kirche in Deutschland nach dem Ersten Weltkrieg, der theologisch bekenntnisorientierten Ansätze mit Fokus auf Karl Barth sowie die sozial bzw. sozialistisch ausgerichteten Theologien – hier mit Schwerpunkt auf Paul Tillich – analysiert. Deutlich wird, wie stark Kirche und Theologie von der Erfahrung und Interpretation des Kontextes abhängen – damals wie heute. Aus der Analyse der damaligen Zeit wird der Impuls abgeleitet, Religion in ihrem Zusammenhang mit dem Lebensalltag von Menschen zu interpretieren und die Verbindung der Befreiung von religiösem Leben und sozialer Gerechtigkeit in den Blickpunkt zu rücken.

Dank

Unser aufrichtiger Dank gilt den Autorinnen und Autoren des vorliegenden Bandes, die durch ihre Beiträge zur Ringvorlesung für eine außerordentlich beeindruckende Veranstaltungsreihe gesorgt und sich der keinesfalls zu unterschätzenden Mühe unterzogen haben, die Manuskripte für den Druck fertigzustellen.

Ebenso danken wir den vielen Teilnehmerinnen und Teilnehmern am Studientag und der folgenden Ringvorlesung für die reichen Diskussionen, die es den Autorinnen und Autoren ermöglichten, ihre Analysen und Thesen mit einem großen Kreis von hoch interessierten Studierenden und Gasthörern einer ersten Bewährung auszusetzen und ggf. zu verbessern.

Wir gedenken und danken der hellsichtigen und großzügigen Förderin Dr. h. c. Annelie Kämpers-Greve, die im März 2017 verstorben ist. Die gemeinsame Planung des Studientages mit Dr. h. c. Annelie Kämpers-Greve und Dr. Günter Gorschenek, Direktor em. der Katholischen Akademie Hamburg, hat sich als außerordentlich fruchtbar erwiesen. Beide sind wie die Herausgeber dieses Bandes Mitglieder der „Klasse VII“ (Weltreligionen) der Europäischen Akademie der Wissenschaften und Künste. Frau Dr. h. c. Annelie Kämpers-Greve hat für die Ausrichtung des Studientages zu Beginn der Ringvorlesung Sorge getragen und die Drucklegung dieser Publikation finanziell unterstützt. Wir danken ihr und gedenken ihrer mit tiefer Zuneigung und großem Respekt.

An die Udo-Keller Stiftung geht ebenso unser großer Dank für die Unterstützung der Ringvorlesung und für die seit 6 Jahren regelhaft an der Akademie der Weltreligionen lehrenden und forschenden „Forum Humanum-Gastprofessuren“, die mit international renommierten Professorinnen und Professoren wesentlich zu einer Pluralisierung von Theologie und religionsbezogenen Wissenschaften an der Akademie der Weltreligionen der Universität Hamburg beitragen. Großer Dank richtet sich auch an die Veronika und Volker Putz-Stiftung für die Einrichtung der „Emmanuel Levinas Gastprofessur für jüdische Dialogstudien und interreligiöse Theologie“, die für uns seit langen Jahren einen Grundpfeiler unserer aufs Judentum bezogenen Arbeit darstellt.

Ohne unsere hervorragenden Mitarbeiterteams wäre der organisatorische Aufwand nicht zu bewältigen gewesen. Hervorzuheben sind hier vor allem die Betreuung der einzelnen Vorlesungen durch den Doktoranden an der Akademie der Weltreligionen, Ramazan Mendanlioglu, und das umsichtige und sorgfältige Korrekturlesen durch unsere Master-Studierenden Laura Eichinger und Inga Sievert. Beate Plugge vom Waxmann Verlag danken wir für die professionelle Begleitung und Produktion des Buches.

Mögen diese Aufsätze dazu beitragen, sowohl die Bedeutung der protestantischen Reformation aus unterschiedlichen Fachperspektiven differenzierter wahrzunehmen, als auch das Bewusstsein zu stärken, dass das Grundphänomen von Reform und Erneuerung in allen Religionen eine Rolle spielt und nötig ist, um Erstarrungen, Verkrustungen und Fehlwege, die im Laufe der Zeit für alle Religionen eintreten können, zu überwinden. Die Zusammenschau von Reformation, Aufbruch und Erneuerung in verschiedenen Konfessionen und Religionen möge zudem Impulse für gegenwärtig notwendige „Reformationen“ freisetzen, die womöglich mit mehr Mut und Klugheit angegangen werden können – im Bewusstsein, dass diese nicht nur für die eigene Religion und Disziplin notwendig sein könnten, sondern stets auch die Relationen zu den jeweils Anderen nicht unverändert lassen werden.

Literatur

- Aksünger, Handan / Weiße, Wolfram (2015). *Alevitische Theologie an der Universität Hamburg. Dokumentation einer öffentlichen Antrittsvorlesung*. Dokumentationsreihe der Akademie der Weltreligionen Nr. 3, Münster: Waxmann.
- Amirpur, Katajun / Weiße, Wolfram (Hrsg.) (2015). *Religionen, Dialog, Gesellschaft. Analysen zur gegenwärtigen Situation und Impulse für eine dialogische Theologie*. Band 8 von „Religionen und Dialog. Eine Schriftenreihe der Akademie der Weltreligionen der Universität Hamburg“, Münster und New York: Waxmann.
- Amirpur, Katajun / Knauth, Thorsten / Roloff, Carola / Weiße, Wolfram (Hrsg.) (2016). *Perspektiven dialogischer Theologie. Offenheit in den Religionen und eine Hermeneutik des interreligiösen Dialogs*. Münster: Waxmann.
- Berger, Peter L. / Steets, Silke / Weiße, Wolfram (Hrsg.) (2017). *Zwei Pluralismen. Positionen aus Sozialwissenschaft und Theologie zu religiöser Vielfalt und Säkularität*. Münster: Waxmann.
- Durber, Susan / Enns, Fernando (Hrsg.) (2017). *Walking Together. Theological Interpretations of the Ecumenical Pilgrimage of Justice and Peace*. Genf: WCC Publications.
- Enns, Fernando (2015). „Behutsam mitgehen mit deinem Gott“. Der Ökumenische Pilgerweg der Gerechtigkeit und des Friedens – als Neuausrichtung der Ökumenischen Bewegung. In: *Ökumenische Rundschau 1/2015*, 16–30.
- Enns, Fernando (2012). *Ökumene und Frieden. Theologische Anstöße aus der Friedenskirche. Theologische Anstöße Bd. 4*. Neukirchen-Vluyn: Neukirchener.
- Enns, Fernando / Mosher, Annette (Hrsg.) (2013). *Just Peace. Ecumenical, Intercultural, and Interdisciplinary Perspectives*. Eugene/OR: Pickwick Publications.
- Enns, Fernando / Weiße, Wolfram (Hrsg.) (2016). Gewaltfreiheit und Gewalt in den Religionen. Politische und theologische Herausforderungen. *Religionen im Dialog Band 9*. Münster: Waxmann.
- Meir, Ephraim (2011). *Differenz und Dialog*. Band 4 von „Religionen und Dialog. Eine Schriftenreihe der Akademie der Weltreligionen der Universität Hamburg“, Münster und New York: Waxmann.
- Meir, Ephraim (2015). *Interreligiöse Theologie. Eine Sichtweise aus der jüdischen Dialogphilosophie*. Übersetzt und herausgegeben von Elke Morlok. Berlin/Jerusalem: De Gruyter and Magnes.
- Roloff, Carola / Weiße, Wolfram / Zimmermann, Michael (Hrsg.) (2011). *Buddhismus im Westen. Ein Dialog zwischen Religion und Wissenschaft*. Band 6 von „Religionen und Dialog. Eine Schriftenreihe der Akademie der Weltreligionen der Universität Hamburg“, Münster und New York: Waxmann.
- Roloff, Carola / Weiße, Wolfram (Hrsg.) (2015). *Dialogue and Ethics in Buddhism and Hinduism. Public Presentations of the 14th Dalai Lama, Sallie B. King, Anantanand Rambachan and Samdhong Rinpoche*. Dokumentationsreihe der Akademie der Weltreligionen Nr. 2, Münster: Waxmann.
- Weisse, Wolfram / Amirpur, Katajun / Körs, Anna / Vieregge, Dörthe (Hrsg.) (2014a). *Religions and Dialogue. International Approaches*. Band 7 von „Religionen und Dialog. Eine Schriftenreihe der Akademie der Weltreligionen der Universität Hamburg“, Münster: Waxmann.
- Weiße, Wolfram / Amirpur, Katajun / Körs, Anna / Vieregge, Dörthe (Hrsg.) (2014b). *Religion und Dialog in modernen Gesellschaften. Dokumentation der öffentlichen Auf-*

taktveranstaltung eines internationalen Forschungsprojektes. Dokumentationsreihe der Akademie der Weltreligionen Nr. 1, Münster: Waxmann.

Peter Cornehl

Reformation – Aufbruch zur Befreiung?

Evangelisch-theologische Perspektiven

War die Reformation ein „Aufbruch zur Befreiung“? Die Antwort heißt aus evangelisch-christlicher Sicht: Ja, davon sind wir überzeugt. Deshalb dürfen wir das Reformationsjubiläum im Jahr 2017 auch fröhlich feiern!

Allerdings: Wenn man genauer hinschaut und den damals eingeleiteten Prozess der Erneuerung der Kirche im Licht der weiteren Entwicklung betrachtet, braucht es eine Einschränkung. Ja, die von Luther angestoßene Reformation war ein Aufbruch zur Befreiung – aber mit Folgeproblemen, die sich daraus ergaben, dass die Frage „was heißt eigentlich christliche Freiheit?“ zu weiteren Fragen führte. Zum Beispiel: In welchem Verhältnis steht die Freiheit des Glaubens zur sozialen und politischen Freiheit? Wie ist das Verhältnis von Glauben und Toleranz, von Religion und Gewalt, Freiheit und Einheit? Das sind schwierige Fragen, darin stecken viele Probleme. Es hat lange gedauert, bis es hier zu überzeugenden Lösungen gekommen ist und hat auch viel Blut gekostet. Es war und ist zum Teil bis heute ein komplizierter, schmerzhafter Prozess. Heute sehen wir, dass es sich dabei um allgemeine Fragen handelt, mit denen sich so oder so alle Religionen und Weltanschauungen auseinandersetzen müssen. Die Beantwortung ist kein rein innerchristliches Problem mehr. Deshalb ist es angemessen, dass wir zwar zunächst innerchristlich diskutieren, aber dann die Fragestellung für die anderen Religionen öffnen.

Also: War die Reformation, die Martin Luther vor 500 Jahren angestoßen hat, ein Aufbruch zur Befreiung?

Einmal angenommen, wir würden einen Menschen, der damals von der reformatorischen Bewegung erfasst war, fragen: Was ist für dich das Wichtigste an der Reformation? Ich vermute, er/sie würde sagen: Es geht um Befreiung. Und viele würden dem zustimmen. Sie würden antworten: Ja, für uns war das, was 1517 mit Martin Luthers Protest gegen den Ablass begann, eine Befreiung von Angst. Von der Angst vor dem Jüngsten Gericht, von der Drohung mit ewigen Höllenstrafen. Die Reformation hat uns befreit von der Vorstellung, das Heil sei käuflich – genauer: man könne mit Geld die zeitlichen Sündenstrafen im Fegefeuer für sich oder für seine Angehörigen verringern. Darum ging es beim Ablasshandel. Die Reformation war ein Protest gegen eine Institution, deren leitende Geistliche sich anmaßen, über das Heil der Menschen verfügen zu können und über die Auslegung der Hl. Schrift letztgültig urteilen zu können. Es war eine Befreiung von Fremdherrschaft im Glauben (Luther sprach 1520 von der „Babylonischen Gefangenschaft der Kirche“). Man könnte anderes anschließen.

Aber die *Befreiung von* war nicht das Entscheidende. Die Reformation – so würden ihre Anhänger sagen – war eine *Befreiung zu etwas*, zu einem neuen Vertrauen auf Gott und seine Gnade, auf Christus und sein Evangelium. Mehr noch: Wir sind befreit worden zu einem eigenen Urteil in Glaubenssachen, zu einem eigenständigen Umgang mit den Quellen des Glaubens, mit der Bibel, weil wir das Wort Gottes durch Martin Luthers geniale Übersetzung ins Deutsche auf einmal in der eigenen Sprache lesen und verstehen konnten und dadurch gelernt haben, worum es eigentlich im Glauben geht. Dazu hat uns die Predigt der evangelischen Prediger angeleitet, das haben uns Luthers Katechismen auf einfache, elementare Weise vermittelt.

Eine wesentliche Wirkung der Reformation war im Übrigen der Aufbruch zu einem eigenen Ausdruck des Glaubens. Die Reformation war eine Singebewegung! Sie hat das Volk Gottes aus der Stummheit und Passivität befreit, zu der es im Gottesdienst verdammt war. Die Reformation begann damit, dass die Christen anfangen zu singen, auf den Straßen, in der Kirche, im Gottesdienst. Auf einmal gab es eine Fülle neuer Lieder, die sich wie ein Lauffeuer verbreiteten und die man begeistert mitgesungen hat. Auf diese Weise, durch biblische Verkündigung und neue Lieder hat sich die evangelische Gemeinde gebildet. Das hat man versucht, im evangelischen Gottesdienst umzusetzen.

Dabei ist wichtig: Nicht alles, was Luther und die anderen Reformatoren taten, war neu oder wollte neu sein. In vielem konnten sie anknüpfen an ältere Vorbilder. Zum Beispiel in der Kritik an der Kirche, etwa bei Johannes Huss, vor allem im Verständnis von Glauben und Frömmigkeit. Forscher wie Volker Leppin haben in den letzten Jahren herausgearbeitet, dass insbesondere die mittelalterliche Mystik eine entscheidende Voraussetzung für Luthers reformatorische Entdeckung des Evangeliums der Liebe Gottes und der Christusgemeinschaft war (Leppin ²2017). Katholische Theologen wie Otto Hermann Pesch und Reinhard Meßner hatten schon früher Luthers Theologie, auch sein Gottesdienstverständnis als Wiederentdeckung der Kirchenväter gewürdigt (Pesch 1982; Meßner 1989).

Das Zentrum des Neuen bildete die Entdeckung der Hl. Schrift als Quelle und Ausdruck des Glaubens. Deshalb wurden die biblischen Psalmen kostbar. Luthers Lieder sind ja zum großen Teil gereimte Psalmenlieder: Klagelieder wie „Aus tiefer Not schrei ich zu dir“ nach Psalm 130, und Freudenlieder wie der Choral „Nun freut euch, lieben Christeng' mein“, in dem Luther den Weg von der Angst zur Befreiung nachvollzieht, wo der Mensch zunächst klagt: „*die Angst mich zur Verzweiflung trieb, / dass nichts den Sterben bei mir blieb, / zur Hölle musst ich sinken*“, und dann von Christus in mystischer Sprache angeredet wird: „*ich geb mich selber ganz für dich, / da will ich für dich ringen; / denn ich bin dein und du bist mein, / und wo ich bleib, da sollst du sein, / uns soll der Feind nicht scheiden*“ (EG 341,7). Später hat Calvin sogar alle 150 Psalmen neu übersetzt, gereimt und mit einfachen Melodien versehen lassen, damit sie von der Gemeinde gesungen werden konnten (der sog. „Genfer Psalter“, übrigens von einem Lutheraner ins Deutsche übersetzt).

Das heißt: Die Reformation war eine Befreiungsbewegung für ihre Anhänger – aber nicht für alle. Sie war eine Protestbewegung. Da wurde heftig gestritten. Anhänger und Gegner des neuen Glaubens haben mit harten Bandagen gekämpft, unter Einsatz der Medien, die in diesem Kampf durch Buchdruck, Flugschriften und illustrierte Flugblätter regelrecht zu Massenmedien wurden.

Es war einerseits ein Streit zwischen Luther und dem Papst (den Luther als „Antichrist“ entlarvt hatte), zwischen den Anhängern der Reformation und den Altgläubigen. In diesem Zusammenhang ist wichtig, dass Luther seine Theologie nicht nur in kämpferischen Gegensätzen formuliert hat, nicht nur im einfachen Entweder-Oder (Glaube oder Werke). In der Innenspannung beruhten die nötigen *Entscheidungen* auf fundamentaltheologischen *Unterscheidungen*. Luther hat sein Verständnis der christlichen Freiheit in differenzierten, dialektischen Spannungen entfaltet. Es geht bei der christlichen Freiheit um die Zusammengehörigkeit und Unterscheidung von Freiheit und Dienst, Freiheit und Liebe. So in der berühmten Schrift „Von der Freiheit eines Christenmenschen“ (1520): „*Ein Christenmensch ist ein freier Herr über alle Dinge und niemandem untertan*“ und zugleich: „*Ein Christenmensch ist ein dienstbarer Knecht aller Dinge und jedermann untertan*“. Es geht um die Zusammengehörigkeit und Unterscheidung von Gesetz und Evangelium, von dem, was Gott fordert, und dem, was er gibt; um die Unterscheidung der zwei Reiche, besser: der zwei Regimenter (Wirkweisen), in denen Gott in der Welt handelt. Es gilt zu begreifen, dass der Mensch zugleich Sünder und Gerechter ist, „*simul iustus et peccator*“. Das sind komplexe Unterscheidungen, zu denen Luther sich herausgefordert sah, als er – und das war recht bald – an der zweiten innerprotestantischen Front im Streit um den wahren evangelischen Sinn der christlichen Freiheit seine Lehre präzisieren und abgrenzen musste. Es war der Streit um die richtige Auslegung der Hl. Schrift und die Konsequenzen des neuen Glaubensverständnisses an der Front gegen die sog. „Schwärmer“ und apokalyptischen Propheten wie Karlstadt und Müntzer. Hier betonte Luther gegenüber dem biblizistischen Wörtlichkeitszwang eines Karlstadt die Freiheit eines Christenmenschen und die Notwendigkeit, sich nicht eine neue Gesetzlichkeit aufnötigen zu lassen, z. B. bei der Neuordnung des Gottesdienstes und der Liturgie.

Ich kann hier nicht auf die Auseinandersetzungen im Einzelnen eingehen. Ich konzentriere mich auf einige der strukturellen Probleme, die ich eingangs erwähnt habe und die die weitere Entwicklung bestimmt haben.

Wie ist das Verhältnis von Glaubensfreiheit und Zwang? Darf die eigene Lehre und Wahrheitsüberzeugung Menschen mit äußerer Gewalt aufgezwungen werden? Darf es in einem Gemeinwesen, einer Stadt, einem Territorium unterschiedliche Auffassungen der christlichen Wahrheit und d. h. auch unterschiedliche Predigt geben? Zugespitzt: Darf es in einem Gemeinwesen so etwas wie einen öffentlichen Raum für abweichende (nach eigenem Verständnis „falsche“) Lehre geben? Lange Zeit war die Antwort: Nein! – und zwar sowohl bei den Reformatoren wie bei den Katholiken. Wer dem einmal in einer Stadt oder einem Territorium angenommenen Bekenntnis nicht zustimmte, musste die Stadt oder

das Land verlassen (das war noch die mildeste Variante). Oder er wurde von den Glaubenshütern, von der katholischen Inquisition oder den reformatorischen Predigern, der Häresie angeklagt, oft wurde sein Geständnis unter Folter erzwungen, die Betroffenen von der Obrigkeit getötet, ja öffentlich verbrannt. Das haben z. B. im katholischen Frankreich nicht nur die evangelischen Hugenotten erlebt, sondern in lutherischen Landen auch die sog. Schwärmer, auch die Täufer, im reformierten Genf unter Calvin sogar die Leugner der Dreieinigkeit. Eine schreckliches Zeugnis für die christliche Intoleranz sind bekanntlich Luthers hasserfüllte späte Schriften gegen die Juden mit samt ihren Konsequenzen für sie.

Es hat lange gedauert, bis hier ein Wandel eintrat. Die frühneuzeitlichen Konfessionskriege zwischen katholischen und evangelischen Staaten, in denen es meist weniger um die religiöse Wahrheit ging als um die Durchsetzung politischer und ökonomischer Macht, haben die Glaubwürdigkeit der jeweiligen Glaubenslehren zutiefst in Frage gestellt und in der Aufklärung endlich eine Veränderung des Denkens erzwungen – angesichts der verheerenden Zerstörungen ganzer Landschaften, ja halb Europas in Folge der Glaubenskriege.

Zuerst war Toleranz nur ein äußerliches Zugeständnis. Wo so etwas wie Glaubensfreiheit, eingeräumt wurde, galt das zunächst nur für Anhänger der zwei bzw. drei großen Konfessionen. Das bedeutete: Man hat das abweichende Bekenntnis, das man nicht mehr mit Gewalt beseitigen konnte, äußerlich toleriert, aber nicht mehr. Das war ein erster Schritt. Wichtig, doch nicht ausreichend.

Man muss ja auch zugeben: Es ist nicht leicht, andere Glaubensüberzeugungen anzuerkennen und ihnen einen öffentlichen Raum im Gemeinwesen zuzugestehen. Bedeutet das nicht, auf den Wahrheitsanspruch des eigenen Bekenntnisses zu verzichten? Und ist nicht religiöse Gleichgültigkeit und Indifferenz die Folge? Eine bis heute entscheidende Frage ist: Wie kann man mit religiöser Vielfalt umgehen? Kann man an der Wahrheit der eigenen Glaubensüberzeugung festhalten und zugleich die Wahrheitsüberzeugung der Anderen respektieren? Das geht wohl nicht anders als im Dialog, im gewaltlosen Ringen um die Wahrheit, und es schließt das Bereitschaft ein, sich auch historisch-kritisch mit der eigenen Glaubensüberlieferung, ihren geschichtlichen Quellen, mit sozialen Kontexten, mit Stärken und Schwächen und auch Fehlern und ihrer Korrektur auseinanderzusetzen und damit so etwas wie Lernprozesse im Bereich der eigenen Religion zu riskieren. (Das galt für die Bibel, gilt es nicht auch für den Koran?). Die christliche Geschichte zeigt: Es hat im Christentum sehr lange, Jahrhunderte gedauert, bis man dafür Wege gefunden hat. Darum wird zum Teil bis heute gestritten.

Dazu kam eine weitere Pluralisierung: Nach der Spaltung der abendländischen Kirche gab es ja nicht nur eine Mehrzahl von Konfessionskirchen, sondern auch eine innerkonfessionelle Differenzierung. Es entstanden unterschiedliche theologische Positionen, Frömmigkeitsrichtungen, religiöse Parteien, streng konservative und fortschrittliche, im evangelischen Bereich z. B. orthodoxe, pietistische, aufgeklärte, liberale Strömungen (heute sind es evangelikale, fundamentalistische, feministische Richtungen). Sie haben um den Einfluss auf das Kirchenvolk und